



Veronika Smoor

Willkommen an meinem Tisch-

Eine Liebeserklärung an gutes Essen,
Gastfreundschaft und gemeinsame Mahlzeiten



Mit Rezepten!

SCM



SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM-Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2015 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten
Internet: www.scmедien.de; E-Mail: info@scm-verlag.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Weiter wurden verwendet:

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.
Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
Das Buch. Neues Testament – übersetzt von Roland Werner. © 2009 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Gesamtgestaltung: Christina Custodis, BV-Grafik

Titelbild: Jill Chen/iStock/Thinkstock

Druck und Bindung: Finidr, s.r.o.

Gedruckt in Tschechien

ISBN 978-3-7893-9775-2

Bestell-Nr. 629.775



Veronika Smoor

Willkommen
an
meinem Tisch-

Eine Liebeserklärung an gutes Essen,
Gastfreundschaft und gemeinsame Mahlzeiten

SCM

Inhalt

Vorwort	7	Kambodscha	60
Satt	11	Dinkelbrötchen	63
Sommergarten-Salat	13	Mississippi	65
Trockene Bohnen	15	Kartoffelbrot	67
Bohnensalat mit getrockneten Tomaten und Feta	17	Pläne	70
Familie	19	Tomaten-Zucchini-Pie	72
Bennis Gulasch	21	Künstler	75
Allegra	24	Hefeklöße nach der Art meiner Großmutter	78
Pavlova-Cake	27	Book-Club	81
Hungrig	29	Salsa	83
Wintersalat mit Rotkohl, Kichererbsen und Äpfeln	32	Israel	85
Nine/Eleven	36	Sfiha	88
Mein Kühlschranks-Curry	39	Trost	91
Reichtum der Frauen	41	Indische Linsensuppe mit brauner Butter	93
Himbeer-Prosecco	43	Einfach anfangen	95
Perfektions-Mäntel und High Heels	45	Unser Dreifach-Huhn	98
Überbackene Spinat-Enchiladas	47	Meine Lieblings-Hühnerbrühe	98
Unglamourös	49	Hühnchensalat mit getrockneten Sauer- kirschen und karamellisierten Walnüssen	99
Meine völlig unglamourösen Alltags-Muffins	53	November und Dinnerpartys	102
Sommer	55	Kürbis-Käse-Kuchen	105
Wassermelonen-Feta-Snack	57	Zwischenstation	107
		Rigatoni mit Auberginen-Tomaten-Soße	109



Denn von
der
Größe
und
Schönheit
der Geschöpfe
lässt sich auf ihren
Schöpfer
schließen.

Weisheit 13,5 (EU)



Künstler

Vor Kurzem sagte mir eine Freundin: „Du bist ein Mensch, der zum Leben Ästhetik braucht.“ Ich sah sie an. Perplex. Weil ich mich nie so eingeschätzt hätte. Und weil die Aussage den Nagel auf den Kopf trifft. Alle paar Monate packt mich tatsächlich der Kunst-Rappel und ich gehe ins Museum. Heute ist es wieder soweit.

Ich stehe vor einer Bildhauerarbeit von Käthe Kollwitz. Der Turm der Mütter: angsterfüllte Kinder, umringt von verzweifelten Müttern. Sie schützen ihre Kleinen gegen einen unsichtbaren Feind, ihre Arme hoch erhoben über den Kindern. Sie pressen ihre Leiber gegen ihre Kleinen, die Gesichter der Mütter sind hart, entschlossen und bereit, ihrem eigenen Opfertod ins Auge zu sehen. Hier und da sieht man ein ausgemergeltes

Kindergesicht zwischen den Frauenröcken hervorlugen.

Ich habe heute in dieser Kunsthalle schon einige Werke gesehen. Aber hier, vor dem Turm der Mütter, passiert es. Mein Pulsschlag beschleunigt sich, Tränen verschleiern meinen Blick, ich werde von einer eigenartigen

Gefühlsmischung aus Schmerz, Angst und Glück überwältigt. Die Künstlerin hat ihre eigene Not über den Verlust ihres Sohnes im Ersten Weltkrieg in die Skulptur gepackt. Heute, fast 80 Jahre später, stehe ich hier und spüre,

wie Mütter der Vergangenheit und der Gegenwart ein unsichtbares Band verbindet: die Bereitschaft, unsere Kinder zu schützen, komme, was wolle. Und gleichzeitig ist da die Ohnmacht über Kriege, Krankheiten und Katastrophen, die uns lähmen will. Die Skulptur

**Kunst liegt in jedem von uns.
Sie schlummert in dir und mir
und wartet geduldig darauf,
aus ihrem Dornröschenschlaf
gerissen zu werden.**



raunt mir zu: „Fasse Mut und stell dich in den Wind. Es ist nicht immer einfach, als Mutter seine Kinder zu schützen. Aber in dir liegt mehr Stärke, als du glaubst.“

Genau das macht Kunst mit mir: Sie zerrt an Gefühlen und Wahrheiten und Sehnsüchten, die verschüttet sind und plötzlich ans Licht brechen. Kunst lässt mein ganzes Wesen kribbeln, verändert mich, fordert mich heraus, ärgert mich. Wenn ich als Kind gefragt wurde, was ich denn gerne mal werden würde, antwortete ich immer wie aus der Pistole geschossen: Künstlerin und Bäuerin! Schon früh hatte ich die Sehnsucht, etwas zu schaffen. Immer wieder griff ich zum Stift, zum Fotoapparat, zu Farben, zu Ton. Das Ergebnis war meiner Meinung nach jedes Mal so kläglich, dass ich den Mut verlor und mein Projekt mittendrin abbrach. Andere konnten es besser, meinte ich. Ich sah mir Bildbände von Dürer an, hörte Werke von Bach, las Bücher von renommierten Schriftstellern. Das war meiner Meinung nach echte Kunst. Nicht das, was ich selbst fabrizierte oder versuchte, von anderen zu kopieren. Am Ende wurde ich dann doch lieber Sekretärin. Damit war ich auf der sicheren, völlig unlustigen Seite.

Aber Kunst liegt in jedem von uns. Sie schlummert in dir und mir und wartet geduldig darauf, aus ihrem Dornröschenschlaf gerissen zu werden. In der Bibel steht, dass wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind. Gott hat anscheinend sein ganzes wildes Wesen mit seiner Vielfalt und Kreativität und Sehnsucht nach Schönheit in unsere DNA

gepflanzt. Wir sind dazu befreit, alle diese Eigenschaften in uns zuzulassen. Und die sehen bei jedem anders aus. Was ich schräg finde: Wir lassen diese wilde Kreativität in uns oft nicht zu. Aus Angst, nicht gut genug zu sein. Aus Furcht, ungewohntes Terrain zu betreten. Aber der Bibel zufolge schlummert Kreativität in jedem von uns und nicht nur in einem winzigen Kreis erlauchter Künstler.

Kunst ist das, was wir tun, wenn wir zutiefst wir selbst sind.

Wenn ich mir die Freiheit schenke, das zu tun, was schon immer in mir schlummerte, anklopft, herein und aufblühen will, dann bin ich

auf dem Weg zur Kunst. In ehrlichen Minuten wissen wir genau, was in uns verborgen liegt und uns in Bewegung versetzen könnte. Kunst ist das, was wir tun, wenn wir zutiefst wir selbst sind. Auch wenn das Ergebnis mittelmäßig sein mag. Auch wenn wir nie berühmt, veröffentlicht oder auf einer Bühne stehen werden. Kunst ist in jedem von uns.

In einer Mutter und in einem kleinen Kind. In einer alten Bäuerin und in einem Kiosk-Besitzer. In einem australischen Eingeborenen und in einem Wall-Street-Broker. In einem Fabrikarbeiter und einem Jugendlichen mit Down-Syndrom.

Ich kenne Menschen, die Computerprogramme schreiben, mit Kindern Höhlen bauen, beim Kochen singen, ihren Balkon bepflanzen, Krebs-Patienten beim Sterben betreuen, Holz hacken, Körbe flechten, Gurken einmachen, assistieren, Hunde trainieren, mit ihren Schülern neue Spiele erfinden, Menschen bedienen, andere zum Lachen bringen, Kleidung ausbessern, Mu-



sikinstrumente bauen, Vögel fotografieren, Pilze sammeln, Aerobic unterrichten, Tanzen gehen, Karten schreiben, Projekte finanzieren, mit dem Fahrrad um die Welt reisen, bloggen, ein altes Haus renovieren, ein Baby in den Schlaf wiegen oder einfach nur besonders gut im Umarmen sind. Alles entspringt unserer Schaffenskraft und einem unbändigen Willen, Schönheit zu reflektieren. Gott zu reflektieren.

Seit vielen Jahren besitze ich einen Farbkasten. Ich habe ihn früher oft hervorgeholt, ein Bild zu malen begonnen und nach der Hälfte wieder weggepackt. Entmutigt. Ich hatte im Kopf schon ein fertiges Bild, aber das, was vor mir lag, war gestelzte Kritzelei. Ich versuchte etwas zu sein und zu produzieren, was ich nicht war. Jahrelang bin ich in der Bücherei an Kochbüchern vorbeigelaufen, hielt an, strich über die Buchrücken, zögerte und ging dann weiter. Entmutigt. Ich hatte Angst, dass das Ergebnis nicht meinen Erwartungen entsprechen würde. Lieber blieb ich bei Knorr und MaggiFix. Da war ich auf der enttäuschungssicheren Seite. Schreiben war ein Wunschtraum. Manchmal nahm ich in den Abendstunden Stift und Papier zur Hand und begann zu schreiben. Was ich hinterher las, war mir so peinlich, dass mir übel wurde und die gehässige Stimme in mir spottete: Das ist doch Müll. Gib es auf!

Aber ich wollte nicht aufgeben und kaufte mir eine Spiegelreflexkamera, lernte fotografieren und spürte zum ersten Mal, dass ich etwas erschaffen kann, was anderen und mir Zugang zu Schönheit und Wahrheit gibt. Ich schöpfte Hoffnung und kaufte mir ein Kochbuch, mit dem ich schon lange geliebäugelt

hatte. Die Rezepte waren einfach und gelingsicher. Ich stand in meiner kleinen Singleküche, schnippelte Kürbis, hackte Schokolade und Zitronengras, briet Knoblauch, backte Plätzchen. Fertigpackungen verschwanden nach und nach aus meinem Leben. Manchmal holte ich meine Farben und Stifte hervor und malte. Immer noch holprig, aber ich lernte, mich im Prozess zu verlieren. Es musste nicht gut sein. Die Leinwand wurde nur zur Projektionsfläche meiner Gedanken und Gefühle. Das reichte. Dann kam der Tag, an dem ich wieder mit dem Schreiben begann. Bis heute habe ich nicht mehr damit aufgehört.

Auf diesen verschlungenen Wegen bin ich oft stecken geblieben auf der Suche nach einer besseren, höheren Version meines Selbst. Statt diese zu finden (es gibt sie nicht!), habe ich die Person wiederentdeckt, die ich tatsächlich bin und schon immer war. Ich habe Schritt für Schritt den Sehnsüchten nachgegeben, die seit frühester Kindheit in mir schlummerten und die ich aus Angst weggepackt hatte: Bilder und Worte und Genuss und Schönheit auf meine Art zu schaffen.

Kunst ist das, was wir tun, wenn wir zu tiefst wir selbst sind. Wir wissen eigentlich intuitiv, was wir gerne machen würden und was wir gut können. Es muss nicht wettbewerbsfähig sein und nicht der landläufigen Definition von Kunst entsprechen. Wir hinterlassen mit unserer Kunst Schönheit und Wahrheit, Spuren von Gott in uns.

So wie Käthe Kollwitz ihre Spuren hinterlassen hat, angefeuert von Schmerz und Schöpferlust. Sie hat ihre Kunst mit uns geteilt und mich damit inspiriert, meine Spuren zu hinterlassen. ●



Hefeklöße nach der Art meiner Großmutter

(für 4 Personen)

Ich habe meine Großmutter nicht kennengelernt. Sie ist nach der Flucht aus Schlesien gestorben. Ihr Leben war kurz. Aber in meinen Augen ist sie eine Heldin, weil sie das Wohl ihrer Kinder vor ihr eigenes Wohl stellte. Weil sie eine Mutter war, die ihren Weg gegangen ist. Kunstvoll, würdevoll, entschlossen. Es gibt wenig, was an sie erinnert. Einige Fotos, auf denen sie vor der Flucht immer fröhlich aussieht, Akkordeon spielt, umringt ist von ihren Kindern. Dieses Rezept ist ihre Quintessenz: „Ich mache aus wenig viel. Bei mir bist du sicher. Es soll dir gut gehen.“

Zadalen

- 500 g Mehl
(ich nehme halb weißes Mehl, halb Vollkornmehl)
- 1 Prise Salz
- 1 Päckchen Trockenhefe
- 250 ml Milch
- 100 g Butter
- 2 Eier
- 1 Päckchen Vanillezucker

Mehl mit der Prise Salz, dem Zucker und der Trockenhefe mischen. Die Milch leicht erwärmen und die Butter darin schmelzen. Zusammen mit den Eiern in die Mehlmischung geben und den Teig lange und gründlich kneten.

Mit einem Tuch abdecken und an einem warmen Ort gehen lassen, bis sich der Teig verdoppelt hat. Nochmals gut durchkneten und evtl. noch etwas Mehl hinzugeben. Der Teig sollte schön weich, aber nicht klebrig sein. Mit bemehlten Händen Teigstücke abzupfen und nicht zu große Klöße drehen, die möglichst keine Risse haben sollten.

Auf ein mit Mehl bestäubtes Brett legen, abdecken und nochmals ca. 20 Minuten gehen lassen.

Den größten Topf im Küchenschrank aussuchen (am besten

einen Bräter!), ca. 10 cm Wasser einfüllen und ein Küchentuch darüberspannen. Ich mache das mit Wäscheklammern und zusätzlich sichere ich das Tuch, in dem ich die Enden durch die Henkel des Topfes knote. Ich selbst habe keinen Bräter, der groß genug für diese Menge von Hefeklößen ist. Daher bereite ich einfach zwei Töpfe vor.

Die Klöße mit Abstand auf die vorbereiteten Tücher legen und mit einer Schüssel abdecken. Das Wasser zum Kochen bringen, Hitze reduzieren, sodass es nur noch leicht köchelt. Die Klöße auf diese Art ca. 20 Minuten lang dämpfen.

Bei uns gibt es nach traditioneller schlesischer Art braune Butter, Zimtzucker und Heidelbeerkompott dazu.